

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 1

Charlottenburg, Freitag, den 5. Januar 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Uuma (Porzellanfabrik Uuma G.m.b.H. und Berghaus). Cöln-Ehrenfeld (Emaillierwerk Rhenania). Düsseldorf (Emaillierwerk Rhenania). Elbing. Hennigsdorf bei Berlin. Ilmenau (Schumann & Klett). Kranichfeld. Krummenabb. Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Neuhaldensleben (Sauer & Roloff). Neumünster. Roßlau (Schomburg & Söhne). Teltow. Wiesau (Wolfram).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser C. Tielsch & Co. Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flörsheim a. M. Fürstenberg an der Weser. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Pruszyński). Bräx (Steingut-Fabrik von Karl Spitz). Buchau (Platz & Köhner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Birkenhammer (Fischer & Wieg). Zech (Adolf Persch).

Das Jahr der Wahl.

Glockenklänge tief und klar,
Läuten ein das neue Jahr,
Dröhnen, brausen, klingen!
Brauset, dröhnet, ernst und schwer
Glocken: Ihr sollt ringsumher
Frohe Kunde bringen!

Denn ihr ruft uns zum Streit:
Alle hohle Herrlichkeit
Muß nun Blutschuld zahlen!
Denn das Volk hält sein Gericht,
Wägt der Stimmen Bleigewicht
An dem Tag der Wahlen!

Neues Jahr! Mit neuem Mut
Füllst du unsere Herzen gut,
Und uns wächst der Glauben
An uns selbst und unser Recht.
Auf! Den Sieg im Wahlgefecht
Soll uns keiner rauben!

Ja, der Alltag drückt uns schwer!
Tiefer steigt die Not nicht mehr,
Als sie schon gestiegen!
Was wir litten, was gequält
Uns im Elend, hat gestählt
Unsere Wunsch, zu siegen!

Unsre Stimme ist das Schwert,
Das wir heben, stark bewehrt:
Nun genug der Qualen!
Der Enterbten Scharen nah'n,
Deine Weihe zu empfangen
Freudig, Jahr der Wahlen!

Der 12. Januar.

= Lange genug haben die herrschenden Parteien den Wahltag hinaus geschoben. Man fürchtete in den Kreisen der Regierung und aller derjenigen, die mit die Schuld tragen für die unglückliche Gestaltung der Dinge auf dem Gebiet der inneren und äußeren Politik in Deutschland, die Kritik und das Urteil des Volkes. Aber nun rückt der Wahltag doch immer näher heran. Wenn unsere Kollegen diese Zeilen lesen, dann trennt uns nicht mehr eine Woche von dem Tag der Abrechnung des Volkes mit allen jenen, die das arbeitende Volk mit immer neuen Steuern und erhöhten Abgaben belasteten und bedrückten. Und ein Tag der Abrechnung wird der Wahltag werden. In den weitesten Kreisen des Volkes — nicht allein bei den Arbeitern in der Industrie, in Handel und Gewerbe, sondern auch bei den Angehörigen des unteren Mittelstandes, selbst bei den besser gestellten Leuten — herrscht eine weit um sich gegriffene Unzufriedenheit. Dieselbe findet in letzter Linie ihre Erklärung in der immer schwerer gewordenen wirtschaftlichen Existenz der kleinen Leute. Die unglaubliche Verteuerung der notwendigsten Lebens- und Bedarfsmittel hat Entbehrung, Einschränkung, häufig genug auch Not und Elend in abertausende von Familien kleiner Leute getragen. Und die Ursachen für diese Verteuerung sind wiederum letzten Endes in der Zoll- und Steuerpolitik des Reiches zu suchen. In fortgesetztem Maße wurden die indirekten Abgaben erhöht, neue Steuern eingeführt, und dadurch schnellsten nicht allein die Lebensmittelpreise in die Höhe, sondern Handel und Wandel, Gewerbe, Industrie und auch die kleine Landwirtschaft wurden aufs schwerste dadurch getroffen und viel geschädigt. Das alles mußte eine tiefe Unzufriedenheit erwecken, die noch gesteigert wurde durch die unsichere Politik der Regierung auf dem Gebiet der Sozialreform und der auswärtigen Angelegenheiten.

Diese Unzufriedenheit richtet sich aber nicht allein gegen die Regierung, sie wendet sich in mehr oder minder starkem Maße auch gegen die bürgerlichen Parteien. In erster Linie freilich gegen den blau-schwarzen Block, dann aber auch gegen die liberalen Parteien, die aber auch in der Tat mit schuld an der unglücklichen Entwicklung der Dinge sind. Alle bürgerlichen Parteien haben im Jahre 1907 bei der Wahl dem Volk die verschiedensten Versprechungen gemacht. Alle wollten sie gegen neue indirekte Steuern und für die Vermehrung des Schutzes der wirtschaftlich schwachen Kreise im Volke, in erster Linie für den Ausbau der Arbeiterschutzesetze sein. Nun sind die fünf Jahre der Reichstagstätigkeit vorüber und die Arbeiten des Reichstages beweisen, daß die bürgerlichen Parteien von den vielen Versprechungen herzlich wenig erfüllt haben.

Das beweist in allererster Linie die Finanzreform vom Jahre 1908. Warum bemühten sich damals die bürgerlichen Parteien nicht, die neuen Steuern den bestehenden Klassen aufzuerlegen? Auf dem arbeitenden Volk lasteten ohnedies schon genug indirekte Steuern. Doch den bürgerlichen Parteien schienen diese Lasten noch immer nicht hoch genug. Und die 500 Millionen Mark neuer Steuern wurden wieder den kleinen Leuten durch die Erhöhung der Bier-, Tabak- und Branntweinsteuer, ferner durch die neue Zündholzwarensteuer zum größten Teil allein aufgebürdet. In unverschämtester Weise brachen damit die bürgerlichen Parteien ihre Versprechungen, die sie vor der Wahl dem Volke gegeben hatten. Und vorn dran bei diesem Verrat des Volkes stand der sogenannte Liberalismus, standen jene

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 1

Charlottenburg, Freitag, den 5. Januar 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Uuma (Porzellanfabrik Uuma G.m.b.H. und Berghaus). Cöln-Ehrenfeld (Emaillierwerk Rhenania). Düsseldorf (Emaillierwerk Rhenania). Elbing. Hennigsdorf bei Berlin. Ilmenau (Schumann & Klett). Kranichfeld. Krummenabb. Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Neuhaldensleben (Sauer & Roloff). Neumünster. Rosslau (Schomburg & Söhne). Teltow. Wiesau (Wolftram).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser C. Tielsch & Co. Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flörsheim a. M. Fürstenberg an der Weser. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Pruszyński). Bräx (Steingut-Fabrik von Karl Spitz). Buchau (Platz & Köhner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Birkenhammer (Fischer & Mieg). Zech (Adolf Persch).

Das Jahr der Wahl.

Glockenklänge tief und klar,
Läuten ein das neue Jahr,
Dröhnen, brausen, klingen!
Brauset, dröhnet, ernst und schwer
Glocken: Ihr sollt ringsumher
Frohe Kunde bringen!

Denn ihr ruft uns zum Streit:
Alle hohle Herrlichkeit
Muß nun Blutschuld zahlen!
Denn das Volk hält sein Gericht,
Wägt der Stimmen Bleigewicht
An dem Tag der Wahlen!

Neues Jahr! Mit neuem Mut
Füllst du unsere Herzen gut,
Und uns wächst der Glauben
An uns selbst und unser Recht.
Auf! Den Sieg im Wahlgefecht
Soll uns keiner rauben!

Ja, der Alltag drückt uns schwer!
Tiefer steigt die Not nicht mehr,
Als sie schon gestiegen!
Was wir litten, was gequält
Uns im Elend, hat gestählt
Unsere Wunsch, zu siegen!

Unsre Stimme ist das Schwert,
Das wir heben, stark bewehrt:
Nun genug der Qualen!
Der Enterbten Scharen nah'n,
Deine Weihe zu empfangen
Freudig, Jahr der Wahlen!

Der 12. Januar.

= Lange genug haben die herrschenden Parteien den Wahltag hinaus geschoben. Man fürchtete in den Kreisen der Regierung und aller derjenigen, die mit die Schuld tragen für die unglückliche Gestaltung der Dinge auf dem Gebiet der inneren und äußeren Politik in Deutschland, die Kritik und das Urteil des Volkes. Aber nun rückt der Wahltag doch immer näher heran. Wenn unsere Kollegen diese Zeilen lesen, dann trennt uns nicht mehr eine Woche von dem Tag der Abrechnung des Volkes mit allen jenen, die das arbeitende Volk mit immer neuen Steuern und erhöhten Abgaben belasteten und bedrückten. Und ein Tag der Abrechnung wird der Wahltag werden. In den weitesten Kreisen des Volkes — nicht allein bei den Arbeitern in der Industrie, in Handel und Gewerbe, sondern auch bei den Angehörigen des unteren Mittelstandes, selbst bei den besser gestellten Leuten — herrscht eine weit um sich gegriffene Unzufriedenheit. Dieselbe findet in letzter Linie ihre Erklärung in der immer schwerer gewordenen wirtschaftlichen Existenz der kleinen Leute. Die unglaubliche Verteuerung der notwendigsten Lebens- und Bedarfsmittel hat Entbehrung, Einschränkung, häufig genug auch Not und Elend in abertausende von Familien kleiner Leute getragen. Und die Ursachen für diese Verteuerung sind wiederum letzten Endes in der Zoll- und Steuerpolitik des Reiches zu suchen. In fortgesetztem Maße wurden die indirekten Abgaben erhöht, neue Steuern eingeführt, und dadurch schnellsten nicht allein die Lebensmittelpreise in die Höhe, sondern Handel und Wandel, Gewerbe, Industrie und auch die kleine Landwirtschaft wurden aufs schwerste dadurch getroffen und viel geschädigt. Das alles mußte eine tiefe Unzufriedenheit erwecken, die noch gesteigert wurde durch die unsichere Politik der Regierung auf dem Gebiet der Sozialreform und der auswärtigen Angelegenheiten.

Diese Unzufriedenheit richtet sich aber nicht allein gegen die Regierung, sie wendet sich in mehr oder minder starkem Maße auch gegen die bürgerlichen Parteien. In erster Linie freilich gegen den blau-schwarzen Block, dann aber auch gegen die liberalen Parteien, die aber auch in der Tat mit schuld an der unglücklichen Entwicklung der Dinge sind. Alle bürgerlichen Parteien haben im Jahre 1907 bei der Wahl dem Volk die verschiedensten Versprechungen gemacht. Alle wollten sie gegen neue indirekte Steuern und für die Vermehrung des Schutzes der wirtschaftlich schwachen Kreise im Volke, in erster Linie für den Ausbau der Arbeiterschutzesetze sein. Nun sind die fünf Jahre der Reichstagstätigkeit vorüber und die Arbeiten des Reichstages beweisen, daß die bürgerlichen Parteien von den vielen Versprechungen herzlich wenig erfüllt haben.

Das beweist in allererster Linie die Finanzreform vom Jahre 1908. Warum bemühten sich damals die bürgerlichen Parteien nicht, die neuen Steuern den bestehenden Klassen aufzuerlegen? Auf dem arbeitenden Volk lasteten ohnedies schon genug indirekte Steuern. Doch den bürgerlichen Parteien schienen diese Lasten noch immer nicht hoch genug. Und die 500 Millionen Mark neuer Steuern wurden wieder den kleinen Leuten durch die Erhöhung der Bier-, Tabak- und Branntweinsteuer, ferner durch die neue Zündholzwarensteuer zum größten Teil allein aufgebürdet. In unverschämtester Weise brachen damit die bürgerlichen Parteien ihre Versprechungen, die sie vor der Wahl dem Volke gegeben hatten. Und vorn dran bei diesem Verrat des Volkes stand der sogenannte Liberalismus, standen jene

Nationalliberalen und Freisinnigen, die sich vom ersten Augenblick, da die Reichsfinanzreformvorlage auftauchte, bereit erklärten, von den 500 Millionen Mark neuer Steuern gegen 400 Millionen Mark dem arbeitenden Volk durch die Erhöhung der Bier-, Tabak- und Branntweinsteuer auf die Schultern zu laden. So kam es dann auch schließlich und die Folgen dieser neuen Steuern waren wiederum enorme Steigerungen der Lebensmittelpreise, waren erhöhte Erschwerungen für die Existenz des kleinen Mannes. Das spürt der Arbeiter, dessen Lohn mit dem besten Willen und bei der größten Einschränkung häufig nicht mehr ausreicht, den bescheidensten Ansprüchen am Leben genügen zu können. Ebenso fühlt diese Verschlechterung der allgemeinen Verhältnisse der kleine Beamte, Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirt. Sie alle haben das neben der Regierung, den bürgerlichen Parteien auch den Liberalen, den Nationalliberalen und Freisinnigen, zu danken.

Wie erfüllten dann aber diese Parteien ihr anderes Versprechen, das in erster Linie der Arbeiterschaft gegeben wurde? Trat der Reichsfinanzminister Bülow 1907 nicht stolz und prahlerisch vor den Reichstag und verkündete bombastisch, daß jetzt, nachdem die Sozialdemokratie erheblich geschwächt in den Reichstag zurück geföhrt sei, erst recht Sozialpolitik getrieben werden sollte? Was aber wurde von dieser theatralisch gegebenen Ankündigung wahr gemacht? Die Ergebnisse des letzten Reichstags auf dem Gebiete der Sozialreform sind äußerst dürftige, und man hat die Hauptpunkte derselben schnell zusammen gefaßt. Im allgemeinen war dieser Reichstag kein Reichstag für den Arbeiterschutz, sondern ein solcher gegen den Arbeiterschutz. Der Einfluß der Großindustriellen auf den Reichstag und auf die Regierung war unverkennbar. Und die starken Strömungen, die von den Industriellen gegen den weiteren Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung ausgingen, wirkten so stark auf die Regierung und die bürgerlichen Parteien ein, daß diese feindliche Strömung alle bessernden Ansätze, die einen Ausbau der Arbeiterschutzgesetze bedeutet haben würden, mit sich fort riß. Was dann übrig blieb, das waren mehr Verschlechterungen als Verbesserungen. Die Reichsversicherungsordnung ist ein treffendes Beispiel dafür. Neue Unvollkommenheiten wurden in die Krankenversicherung, neue Ungerechtigkeiten wurden in die Unfallversicherung getragen. In der Altersversicherung behielt man das alte Uebel der Gewährung einer Altersrente erst vom 70. Lebensjahre des Arbeiters bei. Und die Witwen- und Waisenversicherung, die auf der einen Seite den Arbeiter zu einer wesentlichen Erhöhung seiner Beiträge für die Invalidenversicherung verpflichtet, bringt auf der andern Seite den Arbeiterwitwen und -Waisen einige so kümmerliche Bettelpfennige an Rente, daß die ganze Geschichte das viele Geschrei des Lobes, das darüber angestimmt wurde, wahrhaftig nicht wert ist. Denn der Arbeiter ist bei der ganzen Sache doch nur der Betrogene und man schwindelt ihm dauernd Wohltaten vor, in deren Genuß er zumeist nicht gelangen kann. — Aber außer der Versicherungsordnung wurde noch das Hausarbeiterschutzgesetz geschaffen. Das ist auch ein Ding, das weder Zähne noch Klauen hat, und in der Praxis ist mit diesem neuesten Arbeiterschutzgesetz herzlich wenig an zu fangen. Es erweckt in den armen gedrückten Heimarbeitern nur kümmerliche Hoffnungen, beraubt ihnen aber jede Möglichkeit, dieselben erfüllen zu können, und bedroht den Hausarbeiter noch mit vielen Strafen, wenn das Elend über dem Kopf des Heimarbeiters zusammen schlägt. Von weiteren größeren Arbeiterschutzgesetzen hat der Reichstag abgesehen. Die Arbeitskammervorlage kam nicht zustande, weil die Regierung die Vertreter oder Angestellten von Arbeiterorganisationen nicht in die Arbeitskammern eindringen lassen wollte.

Und angesichts dieser Dürftigkeit der sozialpolitischen Ernte im letzten Reichstag wundert man sich, wenn unter den drückenden Lasten neuer Steuern, bei den schweren Entfagungen, die die Teuerung Millionen unserer Volksgenossen auferlegte, die Unzufriedenheit wächst, gewaltig anschwillt, und wenn der Volkszorn mit mächtigem Anprall alle Schranken nieder zu reißen und weg zu schwemmen droht, die der freien Entwicklung des Volkes immer von neuem entgegen gestellt werden. Da schreit man über die rote Gefahr, man ruft den Patriotismus zu Hilfe, jammert und fleht nach einer neuen Sammelparole gegen den gefährlich ankündenden Sozialismus. Durch frivole Kriegstreibereien und Völkerverhetzung wollte man die patriotischen Leidenschaften zur Siedehitze aufregen. Man wollte dadurch den Blick des Volkes von den überaus traurigen Zuständen im Innern des Landes ablenken. Unter dem Kriegsgeschrei und Trommelwirbel sollte das Volk seine Not, seinen Jammer, die Bedrückung, Entfagung, Steuern und Lasten ver-

gessen und wieder, wie im Jahre 1907, begeistert hinter den Parteien des systematischen Wortbruchs einher laufen.

So wird es diesmal gewiß nicht werden. Die letzten fünf Jahre waren eine harte Schule für die arbeitenden Klassen Deutschlands. Aber diese Zeit wird auch ihr Gutes haben: Das Volk hat seine Freunde und Feinde kennen gelernt. Seine Feinde sind die bürgerlichen Parteien von den Konservativen bis zu den Freisinnigen. Sie müssen am Wahltag nieder gerungen werden. Die Freundin des Volkes aber ist die Sozialdemokratie. Ihr zum Siege zu verhelfen ist nicht nur Pflicht jedes arbeitenden Mannes, es ist auch die Pflicht eines jeden freien Gewerkschaftlers.

Darum Kollegen, seid am 12. Januar Mann für Mann auf dem Posten. Tretet ein für das Wohl des Volkes, für die Sozialdemokratie!

Reichstagswahlen, Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen.

Wählen dürfen am 12. Januar mit Ausnahme des weiblichen Geschlechts alle über 25 Jahre alten Personen, soweit sie im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Frauen sind an den Wahlen nicht unmittelbar beteiligt. Trotzdem ist der Wahltag auch für sie von großer Bedeutung, nicht nur, soweit sie als Staatsbürgerinnen in Frage kommen, sondern speziell als Angehörige der arbeitenden Klasse und ganz besonders als Arbeiterinnen, als Mitglieder der Gewerkschaften.

Hängt es doch von den Wahlen ab, welche Machtstellung die Parteien, die den Bestrebungen der Gewerkschaften wohlwollend oder feindlich gegenüber stehen, im neuen Reichstage haben werden und weiter, ob den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft die Er kämpfung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Gesetzgebung ermöglicht oder unterbunden wird.

Große Lasten hat der verflossene Reichstag der Bevölkerung durch die Reichsfinanzreform auferlegt, die durch die indirekten Steuern die notwendigsten Lebensmittel verteuert und für Tausende durch die Tabak- und Zündholzsteuern die Arbeitsgelegenheiten eingeschränkt hat. Namentlich den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen ist hierdurch das Leben ungemein erschwert worden. Den ersteren, weil sie bei ihrem schon so geringen Verdienst höhere Aufwendungen für die notwendige Nahrung nur dadurch tragen können, daß sie für die Zukunft noch mehr als bisher auf gutes Essen verzichten. Für die letzteren sind die häuslichen Sorgen, wie mit dem schmalen Einkommen der Familienmitglieder diese zweckdienlich ernährt werden können, um vor allen Dingen die Arbeitskraft zu erhalten, bedeutend gestiegen.

Es müßten daher von den weiblichen Angehörigen der Arbeiterklasse die Bestrebungen der Gewerkschaften, durch ihre Kämpfe die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu verbessern, unterstützt werden. Bei diesem Streben aber erfahren nun die Gewerkschaften durch das im Jahr 1908 beschlossene Reichsvereinsgesetz die größten Schwierigkeiten. Wiederholt sind Versammlungen durch Uebergriffe der Polizeibehörden und der Verwaltungsorgane des Staates verhindert, Zweigvereine der Gewerkschaften als politische Vereine erklärt und in ihrem Wirken gehemmt worden. Und als im Oktober 1911 deswegen der Reichstag von den Vertretern der Arbeiterschaft interpelliert wurde, da zeigte es sich, daß außer der sozialdemokratischen Fraktion keine andere Partei ernsthaft geneigt ist, die Landhebung des Reichsvereinsgesetzes durch die Behörden im Sinne des Wortlautes und der gegebenen Versprechungen durch Regierungsvertreter zu garantieren. Die Machtbefugnisse, die das Reichsvereinsgesetz den Polizeibehörden und Verwaltungsorganen durch die Auslegung seiner Bestimmungen einräumt, sind für die Gewerkschaften und damit für die gesamte Arbeiterschaft eine so große Schädigung, daß demgegenüber die Vorteile, die das Gesetz gebracht hat, zum Beispiel das Recht, daß auch Frauen politischen Vereinen als Mitglieder angehören können, mehr als aufgehoben werden.

Wie beim Reichsvereinsgesetz so sind auch bei allen andern Entwürfen, die dem letzten Reichstage zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegen haben, die Interessen der arbeitenden Klasse in erster Linie und häufig ganz allein von den Sozialdemokraten vertreten worden. Dies war unter anderm der Fall bei der Beratung des Antrages auf Schaffung eines Reichsberggesetzes, der Novelle zur Gewerbeordnung, dem Antrage auf Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, bei der Reichsversicherungsordnung und zuletzt beim Haus-

Obgleich in den Jahren 1885 bis 1908 im deutschen Bergbau 1220946 Unglücksfälle vorgekommen sind, von denen 26 011 tödlich verliefen und obgleich durch das Unglück auf der Zeche Rabbod am 12. November 1908 350 Bergleute auf einmal ihren Tod fanden, wurde doch der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, ein Reichsberggesetz zu schaffen, das den Arbeitern Schutz bringen sollte, abgelehnt. Während der Debatten und namentlich auf einer Konferenz, welche die Bergwerksverwaltungen am 6. Januar 1909 in Berlin abhielten, kam deutlich der Einfluß der Bergwerksbesitzer auf die Regierung zum Ausdruck. Ministern wurde hier sogar mit der Entlassung gedroht, wenn sie den Berggewaltigen gegenüber sich nicht gefügig zeigten.

Die Novelle zur Gewerbeordnung wurde nur soweit Gesetz, als es sich um die Regelung des Höchstarbeitstages für erwachsene Arbeiterinnen handelte, den die Gewerkschaften übrigens ihren Mitgliedern zum großen Teil schon längst errungen hatten. Alle übrigen Forderungen gehören zu denen, die gleich dem Arbeitskammergesetz, das den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft gesetzliche Vertretung sichern sollte, durch den Schluß des Reichstages nicht mehr zur Beratung gekommen sind. Von der Zusammensetzung des nächsten Reichstages wird es abhängen, ob solche Forderungen wieder zur Beratung und Beschlußfassung kommen und in welcher Form sie angenommen werden. Von dem Ausfall der Wahlen wird es auch abhängen, ob die Absichten des vereinigten Unternehmertums, Ausnahmegeetze gegen die Gewerkschaften durchzusetzen, Aussicht auf Erfolg haben.

So arm an positiven Leistungen in Bezug auf Arbeiterschutz war selten eine Reichstagsperiode, wie die letzte. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß der erste Reichskanzler, Fürst Bismarck, recht hatte, als er sagte, ohne Sozialdemokratie gäbe es überhaupt keine Sozialpolitik. Wenn die verschiedenen Parteien, vor allen Dingen das Zentrum, nicht gezwungen wären, doch manchmal Rücksicht auf ihre Wähler zu nehmen, die zum großen Teil auch Arbeiter sind, dann würde es in dieser Beziehung noch weit schlimmer stehen. Nur die sozialdemokratische Fraktion ist bisher stets geschlossen für Arbeiterschutzgesetze und solche, welche die Arbeiterversicherung regeln sollen, eingetreten und hat den Anstoß zu diesen und zu Verbesserungen der bestehenden Gesetze gegeben. Daß es ihr nicht möglich war, mehr zu erreichen, lag daran, daß die Gegner der Sozialpolitik, Konservative, Nationalliberale, teilweise auch Freisinnige, vor allen Dingen aber das Zentrum, noch immer die Mehrheit im Reichstage bildeten und imstande waren, alle Versuche, die Gesetzgebung für die Arbeiterschaft günstig zu gestalten, zu hintertreiben.

Dies zeigte sich deutlich bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung, deren Bedeutung von den Arbeitern und vor allem von den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen viel zu wenig erkannt wird.

Namentlich soweit die weibliche Arbeiterschaft in Frage kommt, sind in das Gesetz Verschlechterungen gegenüber den bisher geltenden Bestimmungen hinein gekommen und nahezu alle Verbesserungsanträge der sozialdemokratischen Fraktion abgelehnt worden. Oftmals, ohne auch nur den Versuch zu machen, die Haltung zu begründen. Für die Krankenversicherung wurde auf diese Weise die Selbstverwaltung zum großen Teil aufgehoben, die den versicherten Mitgliedern erst die im Gesetz vorgesehenen Mehrleistungen gewährt hat und auch in Zukunft tun wird. Hierzu gehören neben Krankenhausbehandlung die Lieferung teurer Medikamente und Heilmittel, Familienhilfe, Schwangerenunterstützung, Hauspflege, erhöhtes Sterbegeld und anderes. Anspruch auf Wöchnerinnenunterstützung haben nach wie vor nicht alle weiblichen Rassenmitglieder. Die Heimarbeiter- und Arbeiterinnen werden zum großen Teil den Landkrankenassen unterstellt werden, welche Wöchnerinnenunterstützung nur auf die Dauer von vier Wochen zahlen brauchen und diese sowie Krankenunterstützung während der Wintermonate auf die Hälfte der in diesen Rassen schon so niedrigen Leistungen herab setzen und unter bestimmten Voraussetzungen ganz versagen können.

Diese Vorschriften sind sämtlich gegen den Willen und die Stimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten gefaßt worden, obgleich diese in Rücksicht auf die Gesundheitsverhältnisse in der Arbeiterschaft den Ausbau der Krankenversicherung dringend gefordert hatten. Jährlich sterben an den Folgen der Entbindung 10000 Frauen in Deutschland und 50000 Wöchnerinnen tragen schwere Erkrankungen davon. Auch die hohe Säuglingssterblichkeit, die namentlich in Arbeitergegenden anzutreffen ist, hätte Veranlassung sein müssen, die Bestimmungen der Kranken-

versicherung zu erweitern. Aber auch hier blieben die Arbeitervertreter, die sozialdemokratischen Abgeordneten, mit ihren Anträgen auf Einführung allgemeiner Hebammenhilfe, Zahlung von Schwangerenunterstützung an alle in Frage kommenden Mitglieder und Gewährung von Stillgeld nahezu allein. Ihre geringe Zahl war schuld daran, daß ihre Anträge nicht zur Annahme kommen konnten.

Wie bei der Krankenversicherung liegt es nun bei der Unfallversicherung und in erster Linie bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Namentlich die letztere ist es, die zum schärfsten Protest heraus fordern müßte, da sie das 1902 gegebene Regierungsversprechen, vom 1. Januar 1910 ab aus den Mehrerträgen der Zölle Renten an Witwen und Waisen zu gewähren, vom 1. Januar 1912 ab erfüllen soll. Allerdings nicht in dem damals versprochenen Sinne. Es werden nämlich nur die Witwen für sich und ihre Kinder Renten erhalten, die nicht mehr arbeitsfähig sind und auch nur dann, wenn der Mann Invalidenmarken geklebt hat. Unter 100 Witwen haben nach diesen Bestimmungen nur höchstens 7 Frauen Anspruch auf Rente. Ob sie aber eine Rente erhalten, steht außerdem sehr dahin, da der bisher geltende Begriff für die Invalidität auch für die Hinterbliebenenrenten aufrecht erhalten wird. Es ist vorgekommen, daß alte, vollständig gebrechliche Leute und solche ohne Arme oder Beine mit ihren Ansprüchen auf Rente abgewiesen worden sind.

Außerdem sind es die niedrigen Renten, die der Arbeiterschaft zeigen müßten, daß nicht beabsichtigt ist, ihr durch das Gesetz Hilfe zu bringen. Es muß immer wieder betont werden, daß mit der Reichsversicherungsordnung und der Verabschiedung des Gesetzes vor den Neuwahlen nur eine Täuschung der Wähler beabsichtigt war, die um so leichter möglich ist, als leider die Arbeiterschaft und in erster Linie die weibliche, diesem Gesetz recht interesselos gegenüber steht.

Renten für Witwen und Waisen waren versprochen. Erhalten werden solche nur invalide Witwen und ihre Kinder und zwar die Witwe im Betrage von 20 Pfg. täglich, das erste Kind von 10 Pfg. und jedes weitere Kind von 7 Pfg. pro Tag und zwar nach dem noch nachträglich beschlossenen Einführungsgezet für alle Lohnklassen auf lange Zeit hinaus.

Bevor eine invalide Witwe Anspruch auf den horrenden Satz von täglich 20 Pfg. Rente erheben darf, müssen ohne Rücksicht auf die bisher geleisteten Beiträge vom 1. Januar 1912 ab in der 1. Lohnklasse 10 Jahre und 36 Wochen hindurch Beiträge entrichtet sein, in der 2. Lohnklasse 4 Jahre und 1 Woche, in der 3. Klasse 2 Jahre und 32 Wochen, in der 4. Klasse 2 Jahre und 1 Woche und in der 5. Klasse 1 Jahr und 36 Wochen. Dann erst erhalten invalide, also erwerbsunfähige Witwen den erwähnten Rentensatz.

Dafür wurden aber die Beiträge in sämtlichen Lohnklassen erhöht und ferner fällt die Erstattung eingezahlter Beiträge an Frauen nach ihrer Verheiratung und beim Tode des versicherten Ehemannes fort.

Alle diese Bestimmungen sind trotz des energischen Protestes der Vertreter der Sozialdemokratie in das Gesetz hinein gekommen, und allein das Verhalten der Parteien bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung, einem Gesetz, das nur für die Arbeiterschaft und zum großen Teil für die weibliche, in Frage kommt, müßte den Angehörigen der besitzlosen Klasse zeigen, welchen Vorteil die Vermehrung der Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten ihr bringen würde.

Dasselbe ist zu sagen von den Erfahrungen bei der Beratung des Gesetzentwurfes, der in den letzten Tagen zur Annahme gelangte, dem Entwurf zum Hausarbeitsgesetz. Auch hier waren es neben der sozialdemokratischen Fraktion nur wenige bürgerliche Abgeordnete, die für Verbesserungsanträge eintraten und stimmten. Alle übrigen, allen voran wieder die Vertreter des Zentrums, beantragten und stimmten für die Anträge, die es dahin bringen werden, daß die Heimarbeiter und -arbeiterinnen dafür bestraft werden können, daß sie nicht soviel verdienen, um den gesetzlichen Anforderungen auf Ausgestaltung der Arbeitsräume gerecht zu werden. Den erwarteten und geforderten Einfluß auf die Lohnverhältnisse bringt das Hausarbeitsgesetz nicht.

Die Arbeiterinnen seien ferner noch besonders an die Abstimmung der Parteien über den Antrag auf Aenderung des § 31 des Gerichtsverfassungsgesetzes erinnert, die ihnen und den weiblichen Angestellten das Wahlrecht zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten bringen sollte. Hier zeigte sich ebenfalls daselbe Resultat wie stets, wenn es sich um Arbeiterrechte oder -vorteile dieser am schlechtesten gestellten Schicht der Gesellschaft handelt.

Eine Aenderung der Gesetzgebung in für die Arbeiterschaft und ihre Angehörigen günstigem Sinne wird erst dann eintreten, wenn die große Masse der Bevölkerung — und das ist die Besitzlose — erkannt hat, wer für ihre Interessen eintritt. Daß dies die Vertreter der Sozialdemokraten bisher stets und oft allein getan haben, bedarf wohl keiner weiteren Beweise.

Wenn deshalb die sozialdemokratische Fraktion durch die Wahleneiner erhebliche Zunahme ihrer Mitgliederzahl erfährt, dann werden auch die Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen dieses Resultat mit Freuden begrüßen. Garantiert ihnen doch die wachsende Macht der Sozialdemokratie im Reichstage erhöhten Einfluß dieser stets für die Besitzlose Bevölkerung eintretenden Partei auf die Gesetzgebung und erhöht dadurch die Hoffnung, daß auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, ungehindert ihre ihnen gesetzlich erlaubten Aufgaben erfüllen und der Arbeiterschaft die Lebensbedingungen erleichtern können.

Die feinkeramische Industrie in Frankreich.

Das französische Arbeitsministerium veröffentlichte vor kurzem die Resultate der letzten Volks- und Gewerbezahlung, die am 4. März 1906 durchgeführt wurde. In der feinkeramischen Industrie bestanden darnach 439 Betriebe mit insgesamt 27 405 beschäftigten Personen, einschließlich der mittätigen Inhaber; dazu kommen noch 319 Arbeitslose und 538 außerhalb der gewerblichen Betriebsstätten beschäftigte Einzelpersonen von welchen 281 Porzellan- und Fayencemaler, 243 mit dem Ausbessern von Porzellanwaren beschäftigte Personen und 14 Fayencearbeiter waren. Die 319 Arbeitslosen bildeten 1,2 Prozent der in den Betrieben tätigen Lohnarbeiter. Von allen 28 262 in der feinkeramischen Industrie erwerbstätigen Personen gehörten 20 713 dem männlichen und 7549 dem weiblichen Geschlechte an; die weiblichen Personen machen 27 Prozent der Gesamtzahl der Beschäftigten aus. Die überwiegende Mehrheit der weiblichen Personen sind Arbeiterinnen, die im Atford tätig sind. Das Betriebspersonal gliedert sich nach der Stellung im Betriebe und dem Geschlecht in folgender Weise:

	männl.	weibl.
Betriebsinhaber	491	81
Angestellte	1 274	75
Lohnarbeiter	18 292	7 192

Zusammen 20 057 7 348

Von den 319 Arbeitslosen waren 92 und von den 538 „Einzelpersonen“ — Heimarbeitern — 109 Arbeiterinnen. Auffallend ist die verhältnismäßig große Zahl der weiblichen Personen in der Klasse der Betriebsinhaber.

Die Altersgliederung wird leider in der amtlichen Statistik nicht dargestellt, so daß der Umfang der industriellen Verwendung von Jugendlichen unbekannt bleibt.

In der Erzeugung von Porzellanwaren waren 12 222 Personen erwerbstätig (darunter 3321 weibliche), in der Porzellanmasseerzeugung 322 (darunter 8 weibliche), in der Ausbesserung von Porzellangegegenständen 319 (darunter 43 weibliche), in der Erzeugung gewöhnlicher Fayencewaren 11 628 (darunter 2936 weibliche), in der Erzeugung von Fayence- und Porzellan- kunstgegenständen 1930 (darunter 746 weibliche), in der Porzellan- und Fayencemalerei 1841 Personen (darunter 495 weibliche).

Von den in den Betrieben beschäftigten Personen waren:

In der Gewerbeart	Angestellte			Lohnarbeiter		
	männl.	weibl.	zuf.	männl.	weibl.	zuf.
Fayenceerzeugung	517	21	538	8020	2898	10 918
Porzellanerzeugung	604	27	631	8098	3276	11 374
Porzell.- u. Fayence- kunstgegenstände	85	20	105	1056	701	1 757
Porzell.- u. Fayence- malerei	59	6	65	826	306	1 132
Porzellanmasse- erzeugung	9	—	9	283	7	290
Ausbesserung von Porzellanwaren	—	1	1	9	4	13
Zusammen	1274	75		18 292	7192	25 484

Unter den Lohnarbeitern waren die weiblichen Personen vertreten: In der Fayenceerzeugung mit 27 Prozent, in der Porzellanerzeugung mit 29 Prozent, bei der Erzeugung von Porzellan- und Fayencekunstgegenständen mit 39 Prozent, in der Porzellan- und Fayencemalerei mit 28 Prozent usw.

Die Zahl der Arbeitslosen war in der letzt genannten Gewerbeart am größten; sie betrug nämlich 154 gegen 94 in der Porzellanerzeugung, 60 in der Fayenceerzeugung, 6 in der Erzeugung von Porzellan- und Fayencekunstgegenständen und 5 in der Ausbesserung von Porzellan.

Von allen 439 Betrieben beschäftigten 37 keine Hilfskräfte, Angestellte und Arbeiter. 163 beschäftigten je 1—5 Personen, 49 6—10 Personen, 45 11—20 Personen, 51 21—50 Personen, 33 51—100 Personen, 31 101—200 Personen, 17 201—500 Personen, 9 501—1000 Personen und 4 je 1001—2000 Personen. Der Zahl nach herrschen wohl kleine Betriebe vor, aber sie beschäftigen nur eine kleine Minderzahl aller Personen; dagegen sind in den 13 Riesenbetrieben mit mehr als je 500 Personen zusammen 21 653 oder 81 Prozent aller Lohnarbeiter und Angestellten beschäftigt. In volkswirtschaftlicher Beziehung überwiegt die Bedeutung des Großbetriebes sehr stark.

Die nächste Tabelle veranschaulicht die Verteilung des Gesamtpersonals und des Personals der vier wichtigeren Gewerbearten nach Größenklassen der Betriebe.

Betriebe mit je	Zahl der in jeder Betriebsklasse beschäft. Pers.				
	Porzellan	Fayence	Kunstge- genstände	Malerei	Feinkeram. Industrie überhaupt
1— 10 Person.	39	189	97	426	804
11— 20 "	59	133	81	261	697
21— 50 "	366	740	224	304	1731
51—100 "	1861	349	128	74	2412
101—500 "	5147	4046	340	132	9665
501 oder mehr Personen	4533	6463	992	—	11988

In der Erzeugung von Porzellan beschäftigten die Betriebe mit mehr als je 500 Personen 38 Prozent aller Arbeiter und Angestellten dieser Gewerbeart, die Betriebe mit je 101—500 Personen 43 Prozent und die Betriebe mit je 51—100 Personen 16 Prozent. Noch mehr herrscht der Großbetrieb in der Fayenceerzeugung vor, wo die 7 Betriebe mit je über 500 Personen 56 Prozent und die Betriebe mit je 101—500 Personen 35 Prozent aller Arbeiter und Angestellten beschäftigten.

Von der Gesamtzahl der in der Erzeugung von Porzellan erwerbstätigen Personen befanden sich im Departement Haute-Vienne 63 Prozent und im Departement Cher 24 Prozent; in allen übrigen Departements ist diese Gewerbeart unbedeutend. Weniger stark lokalisiert ist die Erzeugung von Fayence; denn von den 11 628 erwerbstätigen Personen, die sie umfaßt, waren 22 Prozent im Departement Nord, 18 Prozent in Meurthe-et-Moselle, 15 Prozent in Saône-et-Loire, 11 Prozent im Departement Seine anständig usw. Kunst- oder Ziergegenstände aus Fayence und Porzellan werden hauptsächlich in Loiret hergestellt, wo 53 Prozent der Erwerbstätigen dieses Zweiges der Industrie wohnen; im Seine-Departement befinden sich 32 Prozent der Erwerbstätigen.

In den 10 Jahren von 1896 bis 1906 breitete sich die Keramikindustrie in beträchtlicher Weise aus; das zeigt die Zunahme der Erwerbstätigen an. Im Jahre 1893 waren in der Erzeugung von Porzellan 10 000, in der Erzeugung von Fayence 9700, in der Erzeugung von Porzellan- und Fayencekunstgegenständen 1500 Personen erwerbstätig. S. F.

Verbands-Angelegenheiten

Situationsbericht. Am Stand der Streiks beziehungsweise Aussperrungen in Düsseldorf, Firma Rhénania, Neuhaldensleben, Firma Sauer & Roloff, sowie Margarethenhütte, Rößlau und Teltow, Firma M. Schomburg & Söhne A.-G., ist eine Aenderung nicht eingetreten. — In Schönwald Firma A. & C. Müller A.-G., versucht die Direktion, entgegen den getroffenen Vereinbarungen, einen Artikel in der Gießerei herstellen zu lassen, ohne den unauskömmlichen Preis aufzubessern. Weil bei dem bestehenden Preise niemand ein Auskommen finden kann, war mit der Firma vereinbart worden, daß dieser Artikel aus der Fabrikation ausgeschieden wird. Jetzt verlangt die Direktion ohne weiteres, daß dieser Artikel für den alten unauskömmlichen Lohn wieder gemacht werden soll; ein

Gießer der sich dessen weigerte, wurde kurzerhand gekündigt. Gießer und Gießerinnen mögen deswegen bei Arbeitsangeboten nach Schönwald sehr vorsichtig sein. — In Weiden, Firma Seltmann, beabsichtigen die Maler, wegen Regelung einiger Angelegenheiten vorstellig zu werden; hoffentlich ist eine Verständigung hierbei zu erzielen.

Der Vorstand. J. A.: Joh. Schneider.

Beiträge erwünscht **Hus unserem Berufe** Beiträge erwünscht

Arbeitslos waren im Monat November in unserem Verbands in 190 Zahlstellen mit 16 333 Mitgliedern 282 Mitglieder; davon waren am letzten Arbeitstage der letzten Arbeitswoche 48 auf der Reise. 11 Zahlstellen mit 437 Mitglieder waren an der Zählung nicht beteiligt oder hatten die Meldkarten nicht eingesandt. Es waren dies folgende Zahlstellen: Numa, Coburg, Erfurt, Gehren, Hannover, Höhr, Kleindembach, Lauscha, Roda, Untermhaus. Erfurt und Gehren fehlen regelmäßig in der Statistik.

Margarethenhütte, Roßlau. Uns wird über den Verlauf des Weihnachtsfestes bei unseren kämpfenden Kollegen geschrieben: **Größdubrau.** Die Weihnachtsbescherung, welche von der Zahlstelle Margarethenhütte veranstaltet wurde, nahm einen Verlauf, welcher nichts zu wünschen übrig ließ. Die Musikkapelle des Herrn Münch, welche verschiedene Weihnachtslieder vortrug, trug viel mit bei das Fest zu verschönern. Auch die Vorträge der Fr. J. und der des Fr. B. waren der Zeit und Situation gut angepaßt. Hat man die freudestrahlenden Augen der Kinder und die zufrieden aussehenden Gesichter der Eltern gesehen, so glaubte man nicht, daß letztere schon seit August im Streik stehen. In bürgerlichen Kreisen hat man wohl gemeint, daß die Kinder der hiesigen streikenden Kollegen dieses Jahr keine schöne Weihnachten haben werden. Dieses Fest aber hat bewiesen, daß diese Prophezeiung durch die Opferwilligkeit und Solidarität der übrigen Verbandskollegen und des Zentralvorstandes vollkommen zushanden gemacht worden ist. Auch danken wir allen Kollegen im Namen der Mitglieder unserer Zahlstelle von ganzem Herzen. Unseren Kindern wird dieser Tag in Erinnerung bleiben. — **Roßlau.** Eine imposante Weihnachtsfeier veranstalteten die streikenden Kollegen für ihre Familien am heiligen Abend. Dank der Opferfreudigkeit der Kollegen im ganzen Lande, waren sie in den Stand gesetzt, diese Feier begehen zu können. Den Anwesenden, hauptsächlich den Kindern wird diese Feier unvergeßlich sein. Wollte man doch versuchen, durch das Weihnachtsfest und durch den vor der Tür stehenden Winter, die Streikenden von ihren Zielen abzulenken. Das Gegenteil ist erreicht. Fester noch stehen die Kollegen, wohl wissend, für was sie kämpfen. „Friede auf Erden“, tönt es von allen Kanzeln, aber die kapitalistische Gesellschaft hat es anders beschlossen. Noch nicht mal ein menschenwürdiges Dasein wollen sie den kämpfenden Kollegen lassen. Auf allen Bieren sollen sie zur Arbeit gekrochen kommen, so will es ein Herr Funk, Vertreter der Herren Schomburg. Daß dies die Kollegen mit voller Entrüstung abweisen, braucht wohl nicht erst klar gemacht zu werden. Trotzdem man angeblich keine Dreher mehr braucht, gibt man sich die größte Mühe von Numa, wo sowieso schon alles in Grund und Boden liegt, die Dreher nach Roßlau zu ziehen. Von Numa arbeiten jetzt hier als Arbeitswillige, Kloss, Schneider, König und Philipp. Da die Kausreißer können die Firma nur an den sicheren Kaba drängen. Darum bleiben die Kollegen auch fest auf ihren Posten, mag die Zukunft bringen was sie will. Nochmals sagen wir den Kollegen für ihre Opferfreudigkeit den besten Dank.

Stadtlengsfeld. Ueber die in der Porzellanfabrik Stadtlengsfeld herrschenden Arbeitsverhältnisse wird uns unter anderem mitgeteilt: In einer der letzten Nummern des Sprechsaal wurde berichtet, daß die hiesige Porzellanfabrik mit einem Defizit von nahezu 152 000 Mk. abgeschlossen habe. Aber wer vielleicht denken sollte, diese Unterbilanz sei durch die hohen Arbeitslöhne verschuldet worden, wird beim Durchlesen dieser Zeilen eines besseren belehrt werden. Da ist zum Beispiel die Unterglasurmalerie, die teils als Hausarbeit, teils als Fabrikarbeit von Frauen, einer unheimlichen Anzahl von Lehrlingen und von zirka 10—12 Malern ausgeübt wird. Ueberstunden für die Unterglasurmalerei und Malerinnen sind an der Tagesordnung. Die Preise sind ungemein gering, dagegen sind die Muster zumeist überladen. Löhne von 3,50 Mk. pro Tag werden als außerordentlich gute von der Geschäftsleitung und von den Beamten bezeichnet. Um diesen Verdienst

aber zu erzielen, dazu gehört eine andauernde, willensstarke Arbeitskraft. Kein Wunder, wenn bei unseren Kollegen der Unmut über diese Zustände laut wird, und man versucht, die Direktion zu veranlassen, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten. Namentlich wird auch gewünscht, das Abstauben des Glühgeschirrs auf Geschäftskosten zu übernehmen. Vor Zuzug brauchen wir nicht zu warnen, denn jeder Kollege, der hier eine Gastrolle zu geben bereit ist, wird, seitdem Karl Dick aus Eisenberg seine Preis-„Regulierungen“ hier verübt hat, ohnehin unseren sehr teuren Ort sehr bald liebe wohl sagen. Zumal solche Kost nicht nach jedermanns Geschmack ist.

Aus der Emailleindustrie. Die Westfälische Stanz- und Emaillierwerke, A.-G., vorm. J. H. Kerfmann in Ahlen veröffentlichten den letzten Geschäftsbericht, dem zu entnehmen ist, daß das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1910/11 bei 50 113 Mk. — im Vorjahr 16 148 Mk. — Abschreibungen und 47 428 Mk. — 47 156 Mk. — ordentlichen Abschreibungen mit einem Gewinn von 99 593 Mk. — 2416 Mk. — abschloß, der sich durch 19 925 Mk. — 19 610 Mk. — Vortrag aus dem Vorjahre auf 119 518 Mk. — 22 026 Mk. — erhöht. Daraus werden 11 678 Mk. der Reserve zugeführt, **sechs Prozent** gleich 81 000 Mk. Dividende, 4070 Mk. Lantieme verteilt und 22 770 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen. Der Geschäftsgang war im Berichtsjahr im allgemeinen gut, und es wurde ein höherer Umsatz erreicht. Da die Verkaufspreise, an deren Aufbesserung im vorher gehenden Jahre infolge der anhaltenden Geschäftsflaute nicht zu denken war, endlich im Dezember 1910 erhöht werden konnten, hat das Unternehmen mit entsprechendem Nutzen gearbeitet.

■■■■■■■■■■ **Vermischtes** ■■■■■■■■■■

Ausländische Arbeiter in Deutschland. Nach den Aufschreibungen der Grenzämter der Feldarbeiterzentrale, die keineswegs alle fremden Wanderarbeiter und vor allem nicht die bereits in Deutschland sesshaften ausländischen Arbeiter erfassen, waren im Jahre 1910 588 354 fremdländische Arbeiter in der deutschen Landwirtschaft und Industrie beschäftigt. Den größten Anteil an dieser Zahl haben die Polen mit 323 326 Arbeitern, es folgen die Ruthenen mit 82 092 Arbeitern, die Ungarn mit 23 209, die Italiener mit 39 672, Niederländer und Belgier mit 53 995 und Deutsche aus Rußland und Oesterreich mit rund 66 000. Der größte Teil dieser fremdländischen Arbeiter war in der Landwirtschaft beschäftigt.

	Landwirtschaft	Industrie
Polen	281 813	30 891
Ruthenen	47 190	29 340
Italiener	70	36 000

Die Polen sind meist landwirtschaftliche Arbeiter, die Italiener durchweg Industriearbeiter. Im Geschäftsjahre Oktober 1908/09 stellte die Feldarbeiterzentrale 593 348 Personen, im Jahre zuvor 444 677 Ausweisscheine aus. Nach den Schätzungen Bodensteins waren insgesamt in Deutschland schon im Jahre 1908 gegen 780 000 fremde Arbeiter tätig. Professor Ehrenberg-Rostock geht in seinen Schätzungen sogar über eine Million hinaus.

Der Sieg des Achtstundentags. Vom 1. Oktober 1911 an ist für die Diamantarbeiter von Amsterdam, Frankreich, der Schweiz und London der Achtstundentag in Wirkung getreten. Der Londoner Vorsteher, Genosse Henri Polak, widmet dieser Erangenschaft der gewerkschaftlichen Diamantarbeiterbewegung einen Artikel, mit besonderer Berücksichtigung der Amsterdamer Verhältnisse, der von großem Interesse ist, handelt es sich doch um die Arbeitsregelung für die Diamantindustrie der Welt, wovon 9000 Arbeiter und Arbeiterinnen am Achtstundentag profitieren. So ist endlich erreicht, was noch nur wenige Jahre vorher uns allen unerreichbar dünkte. Amerika marschierte voran mit der Einführung des Achtstundentags; die Diamantarbeiter von Antwerpen folgten bald, und jetzt, am 1. Oktober 1911, war der Tag der Einführung für Amsterdam, Frankreich, der Schweiz und London. Am 1. Januar 1912 erfolgt die Einführung in Deutschland. Damit wird verwirklicht sein, was noch in keinem anderen Gewerbe der ganzen Welt erreicht ist und auch in der nächsten Zukunft nicht erreicht werden wird: der Achtstundentag für die Diamantarbeiter aller Centren der Diamantindustrie. Als vor 15 Jahren unser Bund empor wuchs aus dem Chaos der damaligen Diamantgewerbe, wie war da alles elend in unserer Industrie. Niedrige Löhne für schwere Arbeit, schlechte Rohstoffe zur Bearbeitung, Willkür von allen Seiten, Mißtrauen und Streibrecherei,

flawische Furcht vor den Arbeitgebern und alle jene elenden Eigenschaften. Aber am schlechtesten war es gestellt mit der Arbeitsdauer. Ein großer Teil der Arbeiter arbeitete mindestens 12 Stunden pro Tag ohne Ruhepause, und daneben wurde noch in vielen Fabriken extra gearbeitet, so daß eine Arbeitswoche von 72—80 Stunden keine Seltenheit war. Mit einem Wort: auf dem Gebiete war noch alles zu regeln. Und am meisten war noch zu überwinden bei den Arbeitern selbst: sie fürchteten die Herabsetzung ihres Wochenverdienstes und noch viel mehr. So hat unsere Organisation den Kampf führen müssen gegen den Konservatismus der Arbeiter und gegen den Widerstand der Arbeitgeber, aber allmählich und mit steigender Kraft sind wir fortgeschritten. Der Frühling von 1896 sah die Einführung der Ruhepausen, wodurch die Arbeitszeit auf 60 Stunden pro Woche beschränkt wurde. Im Jahre 1905 wurde, als einer der Erfolge des großen Streiks von 1904, der Neunstundentag eingeführt. Im Jahre 1909 wurde mit den Jewelieren der 8½ stündige Arbeitstag eingeführt. Und jetzt ist, ohne Streit, als ein weiterer Erfolg, vom 1. Oktober 1911 an, der achtfündige Arbeitstag vereinbahrt. Heute ist die Furcht vor der Herabsetzung des Wochenverdienstes schon seit langem verschwunden. Unsere Organisation hat jeden Verlust an Arbeitszeit durch gleichzeitige oder schon vorangegangene Lohnerhöhungen reichlich kompensiert. So steht nun der Achtstundentag da, mit seinen moralisch guten Folgen auf allen Seiten, so vielen, daß es für die Diamantarbeiter, die diese guten Folgen empfunden haben, nicht mehr nötig ist, sie zu wiederholen, als ein Monument des Schaffens und Könnens des gewerkschaftlichen Strebens, wie ein Licht für die anderen Arbeiter, ihnen den Weg erleuchtend und sie mit Hoffnung erfüllend.

Eine norwegische Heimarbeits-Ausstellung war nach dem Muster der deutschen Heimarbeits-Ausstellung von 1906 in Berlin vom 10.—21. Mai 1911 in Kristiania eingerichtet worden. Die Veranstaltung lag in den Händen der Norwegischen Vereinigung für soziale Arbeit. Darüber berichtet die „Soziale Praxis“: Zur Ausstellung gelangten lediglich Gegenstände der Bekleidungsindustrie, hauptsächlich Kinder-, Damen- und Herrenkonfektion, aber auch Strickereien. Es handelte sich vorwiegend um großstädtische Hausindustrie, denn die Sammelorte waren hauptsächlich Kristiania, Fredrikstadt und Drammen. Die Sammlung der Gegenstände und die damit verbundene Ausfüllung der Fragebogen wurden durch einen Stab sozialpolitisch geschulter Mitarbeiter unter Beihilfe der Arbeiterorganisationen unternommen. In Drammen leitete die norwegische Fabrikinspektorin Betsy Kjelsberg diese Untersuchungen. Aus den Ausstellungsgegenständen ergab sich auch für die norwegische Heimarbeits daselbe Bild wie überall lange Arbeitszeit, niedrige Löhne und die damit verbundenen ungesunden, elenden Zustände in den kleinen und kleinsten Arbeitsstätten. Die von der nordischen Vereinigung für soziale Arbeit herausgegebene Schrift bringt eine Reihe von Pressestimmen führender norwegischer Zeitungen aller Art und aller Richtungen, die den tiefen Eindruck der Ausstellung widerspiegeln. Auch in Norwegen ist durch diese Ausstellung der Gedanke gestärkt worden, daß die Lohnregelung der wichtigste Punkt jeder Heimarbeitsreform sei, und so wird im Anhang als Muster für künftige gesetzgeberische Maßnahmen das englische Gewerbämtergesetz in norwegischer Uebersetzung mitgeteilt.

Friedliche Differenzen. Die friedliche Verständigung über Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der heißt höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten, wird in Deutschland — nach dem „Reichsanzeiger“ von Jahr zu Jahr immer mehr zur Regel. Wenn von einer allgemeinen Zunahme der Neigung zu Streiks gesprochen wird, so ist das tatsächlich ein Irrtum. Dies beweist die Statistik der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Darnach war die Anzahl der friedlich und der durch Kampf erledigten Lohnbewegungen und der dabei beteiligten Arbeiter folgende:

	1905	1910
Bewegungen	5 291	9 690
davon friedlich erledigt	2 968	6 196
durch Kampf	2 323	3 194
Prozentsatz der letzteren	43,9	33,0
Beteiligte Arbeiter	890 470	1 025 542
bei friedlichen Bewegungen . . .	382 510	656 551
bei Kämpfen	507 960	369 011
Prozentsatz der letzteren	57,4	36,0

Unseren Scharfmachern, welche die Arbeiterbewegung durch Ausnahmegeetze nieder ringen wollen, wird Vorstehendes

recht wenig in den Kram passen. Und bei der bevor stehenden Wahl werden diese Feststellungen auch manchem „liberalen Arbeiterfreund“ das Konzept verderben.

Zur Unterhaltung

Genosse.

Aus dem Italienischen.

Lächeln Sie nicht über dieses Wort, Herr Professor. Die Zeit ist vorbei, wo man über unsere Laten lächeln konnte. Wenn Sie, der hochgelehrte Forscher der Geschichtswissenschaft, noch fünfzig Jahre leben sollten, würden Sie sich eines schönen Tags viel Ruhm damit erwerben, wenn Sie untersuchten, wie der Gebrauch dieses Wortes unter uns entstanden ist und wie er sich verbreitet hat.

Aber vielleicht ist es nur das Wort selbst, nicht die Idee, die Ihnen ein Lächeln entlockt, und Sie möchten vielleicht fragen, wie schon viele andere, warum wir gerade jenes und nicht ein anderes genommen haben.

Sie möchten vielleicht lieber sagen Freund?

Freund kann man sein, selbst wenn man sich auch über die größten Fragen, die die Welt bewegen, streitet, und andererseits sind wir selbst in einer einzigen Stadt so zahlreich, daß man sich nicht mehr recht mit diesem Namen bezeichnen kann.

Brüder?

Durch dieses Wort können wir uns weder unterscheiden noch erkennen; denn für uns sind alle Menschen Brüder.

Kameraden?

Das Wort ist im Gebrauch bei der „bewaffneten Macht“, und es ist ja gerade unser höchster Wunsch und unsere feste Hoffnung, niemals eine andere Macht als die der Vernunft und niemals eine andere Waffe als die des Wortes mehr zu brauchen.

Genosse ist also unser wahrer Rufname, der denjenigen bezeichnet, der mit uns auf demselben Wege demselben Ziele zustrebt, erwärmt von derselben Hoffnung, denselben Gefahren ausgesetzt ist, bereit uns zu helfen, gewiß, auch seinerseits Hilfe zu empfangen, bewegt von derselben Freude, die uns nach jeder Eroberung bewegt, die auf dem langen Wege von dem waffenlosen und doch unbesiegbaren Heere vollbracht ist, dem wir angehören und in dem wir ohne Ehrgeiz, ohne Eifersucht und ohne Bevorzugung kämpfen, unsere einzige Belohnung in dem Bewußtsein findend, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu dienen und der Welt ein glücklicheres Zeitalter vorzubereiten.

Aber wozu nützen all diese Erklärungen, verehrter Herr Professor? Ebenso wie der Name einer geliebten Persönlichkeit für den Liebenden eine geheime Bedeutung und einen intimen Klang hat, den kein anderer verstehen noch hören kann, so ist es für uns mit dem Worte Genosse; und jede Anstrengung, Ihnen seinen Wert zu erklären, wäre ebenso nutzlos wie die Erklärung der Schönheit eines Verses für jemand, der die Sprache nicht kennt, in der er geschrieben ist.

Nur der Arbeiter, der sich von dem Studenten Genosse nennen hört, der „Herr“, dem dieser Name vom Armen gegeben wird, der Gelehrte, den der Ungebildete so nennt, der Jüngling, den der Greis so ruft; nur der leidenschaftliche Propagandist, der zum erstenmal von dem lange schon widerstrebenden Freunde so angeredet wird zum Zeichen der ersuchten Bekehrung; nur der Gesangene, der am Rande einer Zettelchens, das mit laienhaften Mittheilungen bis zu ihm hinein gedrungen ist, geschrieben findet „die Genossen“, unter dem tröstlichen Versprechen, daß seiner Frau und seinen Kindern das Brot nicht ausgehen soll; nur der Redner, der jenes Wort Genossen hinaus ruft über eine Menge von fünftausend Zuhörern jedes Standes, die ihn alle in der gleichen stolzen, freudigen Erregung empfangen; nur derjenige, der, wenn er kaum in einer fremden Stadt angelangt ist, sich von hundert nie gesehenen jungen Leuten Genosse anrufen hört, mit denen er sich durch die Wirkung dieser Anrede mit einemmal wie durch tausend Bande der Zuneigung und der Gedankengemeinschaft verbunden fühlt, als seien es wieder-gefundenen Freunde aus der Kinderzeit; nur diese, nur wir eben können diese Poesie und diese Kraft spüren, die Sprache der unzähligen Stimmen verstehen und das mächtige Sturmesrauschen der stehenden Jugend hören, das dieses Wort in sich birgt.

So wie in den Tagen der Kindheit, in den Schuljahren, wenn man noch an Stelle des spätern Ausdrucks „Freund“ das Wort „Spielgenosse“ braucht und damit alle bezeichnet, Reiche und Arme, in dem gleichen, noch von keinem Bewußtsein

der Klassenunterschiede getrübtten Sinne, so ersteht in unserer Seele bei dem Gebrauch jenes Namens von neuem der instinktive Sinn für Brüderlichkeit und Gleichheit, der jenem schönen Alter eigen ist und der viele Jahre lang unter einem nach und nach aufgehäuften Berg von Ideen, elendem Stolz und Klasseninteressen, die zu unbewußtem, feigem Egoismus geworden sind, begraben lag; und bei dieser Wiederverjüngung des Herzens und der Sprache überkommt es uns wie eine Vorahnung, und wir meinen uns jener Zeit zu nähern, wo die Menschen — zwar klüger geworden durch Wissenschaft und Erfahrung — doch gewissermaßen zurückkehren zu bestimmten Lebensformen und Lebensbedingungen aus der Kinderzeit des Menschengeschlechts.

Ja, dieses Wort Genosse, das in allen europäischen Sprachen einen neuen Sinn bekommen hat, das vertraulich gebraucht wird von Paris bis Berlin, von Mailand bis Madrid, von Newyork bis London, von Brüssel bis Sidney, im Verkehr zwischen Menschen, die sich vielleicht niemals sehen werden; dieses Wort, bei dessen erstem und liebevollem Klang selbst dem armseligsten Diener in unserer Familie gegenüber wie durch die Kraft eines Zauberworts jedes Gefühl eiteln Stolzes in uns schweigt oder, wenn es doch einen Augenblick aufwallt, sofort von einem Gefühl der Scham und der Reue erstickt wird, das uns das Blut ins Gesicht treibt; dieses Wort, das, wenn wir es auf einem an uns gerichteten Briefe sehen, uns um so schöner und feierlicher vorkommt, je rauher und ungeschickter die Hand zu sein scheint, die es mit großer Mühe hingemalt hat; dieses Wort ist für uns der höchste und nächstliegende Ausdruck des Trostes und der Freude.

Das hilft uns darüber hinweg, daß wir den lieben Namen „Freund“ vielen nicht mehr geben dürfen und von vielen nicht mehr so genannt werden. An Stelle eines jeden verlorenen Freundes treten hundert Genossen, die, selbst wenn sie kaum mit uns bekannt sind, doch durch ein zwar weniger intimes, aber festeres und menschlicheres Band mit uns vereint sind, als dasjenige war, das zerrissen ist. Wenn wir in der vorbeihastenden Menge oder im Gedränge nach vertrauten Gesichtern suchen, ruht unser Blick mit Vorliebe auf dem Antlitz derjenigen, die wir Genossen nennen; es sind fast immer kaum bekannte Gesichter, die wir vielleicht nur ein einziges Mal unter andern Tausenden gesehen haben, die uns aber Erinnerungen an Stunden der Begeisterung wecken, an Versammlungen, bei denen auf allen Gesichtern dieselbe Idee erglänzte, in allen Herzen dieselbe Flamme glühte. Und jenes Wort erfreut uns noch immer, wenn es uns bei zufälligen Begegnungen zugerufen wird oft nicht einmal mit dem Munde, sondern nur durch den Ausdruck des Gesichts, durch ein unbeschreibliches Lächeln, das für uns die Bedeutung dieses vertraulichen und herzlichen Grußes erhält. Was liegt uns daran, den Namen des Vorübergehenden zu wissen? Sein Blick, sein Gruß sagt uns: „Ich bin Genosse von Dir.“ Und in jenen drei zwar nicht hörbaren, aber so bedeutsamen Silben haben sich leuchtende Ströme von Ideen, Sympathien und Hoffnungen gekreuzt.

Und immer während breitet sich das Wort aus. In jedem Jahre verstehen und ergreifen es neue Millionen von Menschen. Es läuft von Mund zu Mund in abgelegenen Ortschaften, wo es gestern noch unbekannt war, es wird erlernt von Frauen und Kindern, es dringt in die Schulen ein, erschallt in den Versammlungen, verschafft sich Platz in der Literatur und drängt sich der Geschichte auf. Und je mehr es sich auf dem Antlitz der Erde ausbreitet und je öfter es tief in unserm Gemüte erschallt, desto größer wächst unser Gedanke und desto süßer wird er unserm Herzen. Und darum legen wir es den Jungen immer wärmer ans Herz, das Wort zu achten und in Ehren zu halten und es nicht unworchtig zu verschwenden, wohl über all das nach zu denken, was es bedeutet und was es auferlegt, es immer mit dem Herzen und mit dem Gewissen aus zu sprechen, ihren Schwestern, ihren Bräuten und ihren Großeltern klar zu machen, daß jenes Wort nichts sagt, was sie nicht mit erhobener Stimme ausrufen könnten vor den Denkmälern des Vaterlands, das sie lieben, oder vor dem Bilde des Gottes, zu dem sie beten; nicht nur das impfen wir ihnen ein, sondern auch das, daß sie selbst es annehmen sollen und um sich her ausbreiten, und die Kinder segnen, die es zu dem ihren gemacht haben und der Welt zurufen, denn es ist der Ausdruck der Gemeinschaft von Millionen von Seelen in einem Ideal, das die höchsten Bestrebungen der Menschheit und die heiligsten Gesetze Christi in sich vereinigt.

Dieses alles sagen wir zu den Jungen. Es wäre überflüssig, es allen denjenigen zu sagen, die den sozialistischen Glauben erst in jenem Alter in sich aufgenommen haben, wo, wenn er einmal Wurzel gefaßt hat, er gleichzeitig aus dem

Herzen, dem Verstande und der Lebenserfahrung herauswächst. Wer eine Zeitlang das Wort „Genosse“ in väterlichem Tone ausgesprochen hat, und sich selbst in kindlichem Tone so nennen hörte, wird fortfahren es zu lieben und es auszubreiten; denn er wird nicht mehr auf das tiefe, herbe und doch so süße Gefühl verzichten können, das jenes Wort ihn kennen lehrte. Und die treuesten und ältesten Freunde, ebenso wie die geliebtesten Eltern mögen, wenn sie uns bekämpfen, die Hoffnung aufgeben, daß jenes Wort jemals auf unsern Lippen und in unserm Herzen ersterben könnte. Wenn auch Altersschwäche oder Krankheit oder geistige Umnachtung oder ein anderer Schicksalsschlag uns in unsern letzten Lebensjahren dazu verdammen sollte, wehrlose und tatenlose Kämpfer der Idee zu sein, die hell in unserm Geiste glänzt, so würde uns dieses Wort doch immer in der Seele eingeschrieben bleiben als das der höchsten Staffel, zu der unser Gewissen und unser Leben als Menschen und Bürger sich emporgeschwungen hat. Und in unserer letzten Stunde, nachdem wir den Geschöpfen, die durch die Bande des Bluts am innigsten mit uns verbunden sind, Lebewohl gesagt haben, wird unser Blick noch nach einem Freunde suchen, nach einem wenigstens, den wir noch einmal Genosse nennen können wie in unsern schönen Tagen der Arbeit und des Kampfes. Und der am heißesten erstrebte, ja, der einzig ersehnte Nachruhm derjenigen unter uns, die in würdiger Weise für die große Sache gearbeitet haben, wird der sein, dorthin, wo wir alle liegen, von einem Fähnlein derer begleitet zu werden, denen wir jenen Namen gaben, und sei es auch der ärmste unter ihnen, der uns zum letzten Lebewohl noch einmal mit jenem Worte grüßt, das uns so süß und so ehrenvoll klang — möge er uns zurufen: „Genosse, ruhe in Frieden; wir setzen das Werk fort!“

Versammlungs-Berichte etc.

r. Nürnberg. Die am 16. Dezember statt gehabte Generalversammlung war gut besucht. Der Vorsitzende gab einen kurzen Jahresbericht. Es waren 26 Aufnahmen zu verzeichnen, 13 Kollegen sind zugereist, 3 sind übergetreten, 11 sind abgereist, 7 sind ausgetreten. Der Mitgliederstand beträgt 65. Die meisten Aufnahmen erfolgten durch Hausagitation. Nachdem der Kartellbelegierte Bericht erstattet hatte, erfolgten die Neuwahlen. Gewählt sind als 1. Vorsitzender Johann Kolitsch, Schriftführer August Trapp, Kassierer Georg Eisenbeiß, Beisitzer Adolf Höhn, Revisoren Ernst Boller und Niklas Müller, Agitationskommission Rudolf Fischer, Fr. Ringelhan und Wlodek Todt, Kartellbelegierter Rud. Fischer. Ferner wurde noch ein Krankenkontrollleur und Aneisenvertreter bestimmt. Obwohl ein großer Teil der Mitglieder unserer Zahlstelle seinen Beruf öfters wechseln muß, wird erwartet, daß jedes Mitglied in unserer Organisation bleibt und mitarbeitet, dann werden wir im kommenden Jahr sicher wieder mit einem Zuwachs wie im vergangenen rechnen können.

e. Schramberg. Die am 16. Dezember mäßig besuchte Zahlstellenversammlung hatte eine große Tagesordnung zu erledigen. Der Vorsitzende Kollege W. Müller erstattete den Jahresbericht. Hieraus ist zu ersehen, daß im Laufe des Jahres 10 ordentliche, 2 außerordentliche Versammlungen und 10 Ausschußsitzungen statt fanden. Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang des Jahres 34, am Schlusse desselben 26. Der Abgang dürfte auf die Stilllegung der Steingutfabrik von Willeron & Boch zurück zu führen sein. Hierauf erstattete Kollege Bauer den Jahresbericht des 19. Agitationsbezirktes. Öffentliche Versammlungen haben statt gefunden in Schramberg zwei, Schorndorf, Hornberg, Gaggenau und Gernersheim je eine. Referenten waren in 5 Versammlungen Kollege Bauer, in einer Arbeitersekretär Geiler-Strasbourg. Berichterstattungen über die Generalversammlung gab Kollege Bauer in den Zahlstellen Zell a. H., Schorndorf, St. Georgen und Schramberg. Die Jahreskonferenz wurde in Zell a. H. abgehalten. Der schriftliche Bericht des Agitationsbezirktes war ein sehr reger. Ausgänge waren 17 Postkarten, 3 Briefe, 85 Drucksachen und Einladungen zu verzeichnen. Eingänge 33 Karten und 14 Briefe. Die Mitgliederzahl stieg von 168 auf 181. Die Ausgaben betrugen im Jahre 1911 für öffentliche Versammlungen 29 Mk., für Porto und Bürobedarf 9,28 Mk., für Drucksachen 5,50 Mk. und Rest vom Jahre 1910 1,97 Mk., zusammen 45,75 Mk. Den Kartellbericht gab Kollege Ebel. Dem Bericht war zu entnehmen, daß nächsten eine allgemeine Arbeiterversammlung abgehalten werden soll und daß die Sammellisten für die Fabrikarbeiter ausgegeben werden. Die Abrechnung der Herbstfeier ergab für das Kartell einen Reingewinn von 88,44 Mk. Das Resultat der Neuwahl war: A. Bauer, Vorsitzender, K. Latner, Schriftführer, D. Baubrecht, Kassierer, C. Reuter und C. Ebel, Revisoren und Agitationskommission A. Bauer, Vorsitzender, Latner und Andre, Beisitzer. Unter Verschiedenem wurde beschlossen, unseren streikenden Kollegen zu Weihnachten vom 12 % Fonds 5 Mk. zu senden. Von der Ausgabe einer Sammelliste mußte leider Abstand genommen werden, da die Kollegen der Zahlstelle teils arbeitslos, teils in sehr schlechten Wohnverhältnissen stehen.

Adressen-Henderungen

Der Gauleiter in Marktrechwitz hat nun Telefon-Anschluß unter Amt Marktrechwitz Nr. 3.

Sterbetafel.

Freiberg i. G. Johann Thomas, Hilfsdr., gest. 26. 12. 1911. Selbstmord.

Ohrdruf. Max Seiber, Gießer, 46 Jahre alt, an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 2 Wochen.
Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, den 13. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Mitgliedsbücher mitbringen.

Arzberg. Sonnabend, 6. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal. Abschluß am 14. Januar. Bibliotheksbücher sind abzuliefern.

Düsseldorff. Sonntag, 7. Januar, vormittags 10 Uhr, bei Ritz, Jahnstraße 84, außerordentliche Generalversammlung. Verwaltungswahl. — Sonnabend, 20. Januar, 8 1/2 Uhr, Gips- und Terrakotta-branchen bei Ritz, Jahnstr. 84.

Freiberg. Sonnabend, 13. Januar, 4 Uhr, in der Union. Vortrag.

Freienorla. Sonnabend, 13. Januar, im Saatal Maschhausen. Mitgliedsbücher und Bibliotheksbücher sind mit zu bringen.

Friedrichshagen. Sonnabend, 6. Januar, 8 Uhr, bei Bachow, Seefstr. 36.

Goldlauter. Sonntag, 7. Januar, vormittags 10 Uhr, Verwaltungssitzung bei Gebhard Heim. — Sonntag, 14. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Emil Schübel.

Hamburg. Sonnabend, 6. Januar, 9 Uhr, bei D. Lange, Bartelstraße 5.

Hernsdorf. Sonnabend, 6. Januar, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle.

Kahla. Sonnabend, 6. Januar, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.

Kronach. Sonnabend, 13. Januar, 6 Uhr, im Bayerischen Hof.

Langenberg. Sonnabend, 13. Januar, 4 1/2 Uhr, im Kaiserhof.

Leipzig. Sonnabend, 13. Januar, im Volkshaus. Mitgliedsbücher mitbringen oder an den Kassierer senden zwecks gründlicher Revision.

Liegnitz. Sonnabend, 20. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Abschluß.

Limbach. Sonntag, 21. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Sauerbrenn, Alsbach. Quartalsabschluß.

Magdeburg-N. Sonnabend, 13. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Koppelt, Fabrikstr.

Neustadt (S.-Goburg). Sonnabend, 13. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Nürnberg. Sonnabend, 13. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Oelde. Sonnabend, 13. Januar, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal F. Wigard.

Ohrdruf. Montag, 8. Januar, bei Anshütz.

Osterode a. Harz. Sonntag, 7. Januar, nachmittags 2 Uhr, bei Dehn, Freiheit.

Probstzella. Sonntag, 21. Januar. Abschluß vom 4. Quartal 1911.

Rheinsberg. Sonnabend, 6. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Böker.

Schwarzenberg. Sonnabend, 13. Januar, 8 Uhr, im Gasthaus zum Löwen in Obersachsenfeld. Mitgliedsbücher mitbringen.

Selb-Plössberg. Sonnabend, 6. Januar, 8 Uhr, in der Kantine.

Spandau. Sonnabend, 13. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal, Bichelsdorferstraße 5.

Staffel. Sonntag, 7. Januar, 8 Uhr, im Restaurant Wolf.

Suhl. Sonnabend, 20. Januar, 8 1/2 Uhr, in Dombergs-Ansicht.

Tiefenfurt. Sonnabend, 6. Januar, 8 Uhr, in der Brauerei.

Uegesack. Sonnabend, 6. Januar, 8 1/2 Uhr, bei Würdemann.

Anzeigen

1912/13 Sonntag, 13. Januar, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Sauerfeldstraße 2, off. u. nicht off. u. s. w. Tagesordnung: „Anfangsverhältnisse, Vorschriften und deren Durchführung.“

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Verföderung nur bei Porto-Einzufügung

Maler, für Perlmuthbilder und Schrift auf Reiseandenken, gesucht. Angebote an Max Sablonst, Eisenach, Katharinenstr. 44.

Dreher auf Blumentöpfe bei höchsten Löhnen für eine neu errichtete Tonwarenfabrik in Rheinhessen, in der Gegend Worms, per sofort gesucht.
August Weber, Modell- und Gipsgießerei, Coswig i. N.

Schildermaler gesucht, der wirklich etwas leistet, perfekt in Entwurf und Ausführung von Glasschildern ist und Wappen malen kann.
Richard Grabe, Leipziger Glasschilderfabrik, Leipzig, Neumarkt 28.

Maler, eingearbeitet in Figuren, Wappen, Blumen usw. sowie des Druckens und Anfertigen von Stahlplatten vollständig mächtig, sucht Stellung. Offerten unter J. H. an die Anzeile erbeten.

Former und Formgiesser für Terrakottafiguren und Gartenbefor sucht Stellung. Offerten unter Nr. 101 erbeten.

Drucker, in Stahl- oder Buntdruck, als Schmelzer in Zug oder Muffel, Porzellan oder Glas bewandert, sucht Stellung.
Rudolf Enders, Großbreitenbach.

Formgiesser, Modellabgießer der Gebrauchsgeschirrebranche, welcher im Schwefelmodellgießen bewandert ist, sucht Stellung. Franz Häring, Sandberg b. Altwasser, Hochwaldstr. 4.

Steindrucker, auch im Typendruck firm, auf Emaille und Metall, sowie Buntdruck, sucht sofort dauernde Stellung. Gest. Offerten an Otto Calow, Leipzig-Anger, Spichernstr. 1.

Porzellanmaler, tüchtig in Blumen, Früchte, Rand, Farb-Gold, Stempel, firm im Plattenstechen, guter Entwerfer, sucht Stellung. Offerten unter B. S. 40 erbeten.

Porzellanmaler, in allen vorkommenden Arbeiten gut eingearbeitet, auch in Fond- und Schablonenspritzerei, sucht dauernde Stellung. Bewerber ist gesonnen, eine Privatmalerei mit zu übernehmen. Offerten unter B. B. T. erbeten.

Preis der 2 gespaltenen
Beitseite 30 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung
ist Bedingung

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Goldabfälle jeder Art, Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen
Goldschmelze **E. Hecht, Berlin S., Sebastiansstr. 76. Tel. Amt IV, 5279.**

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche, sowie leere Flaschen, kauft und bezahlt für das Gramm Feingold 2,78 Mark, bei streng reeller Bedienung und sofortiger Kassa
M. Köhler, Dresden-N., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.
Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Bestehtes Geschäft dieser Art.
Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden-N., Bönischplatz 17

Goldschmiere sowie goldhaltige Risse, Lappen, Stupser, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-N., Gneissaustr. 6.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise		Edel- Metall- Schmelze Geegründet 1896
Metall-, Silber- und Gold-Abfälle Otto Seifert, Zwickau S.		

Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, sowie sämtliche goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Kassapreisen bei streng reeller und schnellster Bedienung
J. H. Dietz, Hüttensteinach (S.-M.)

Goldschmiere, Goldflaschen, sowie Goldabfälle aller Art kauft zu den höchsten Preisen
Joh. Herrmann, Rehau, Fabrikstr. 339.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Redaktion und Verlag: Fritz Zietich, Charlottenburg, Guerickestr. 43.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestraße 21.